

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	3 (1928)
Heft:	12
Artikel:	Lieber "Schweizer Soldat"
Autor:	Huber, F.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-709902

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

doch während dem ganzen Marsch immer schönes Wetter gehabt.

Der Sonntagmorgen begann mit der Toilette, die seit einer halben Woche stark vernachlässigt worden war. Nach dem Morgenessen, bei dem wir die doppelte Ration Brot, als berechtigt war, verschlungen hatten, besahen wir uns die nächste Umgebung. Am Nachmittag zogen wir nach Andermatt, um dort unsere Leiterwagen abzuholen.

Die erste halbe Woche verging sehr schnell. Wir machten jeden Tag eine kleine Marschübung, um uns auf grössere Bergtouren vorzubereiten. Des schlechten Wetters wegen trafen wir immer Schnee an, der für den Aufstieg etwas hinderlich war, uns aber beim Abstieg schöne Gelegenheit zu Rutschpartien gab.

Am Mittwoch fing es an zu regnen. Bald blies ein eisiger Westwind, und eine halbe Stunde später fielen die ersten Schneeflocken, mitten im Hochsommer. Als wir am andern Morgen erwachten, war alles weiss, und der Schnee lag etwa 40 cm hoch. Da wurde rasch mit dem Arbeiten begonnen. Zur Küche und nach der Strasse bahnten wir einen Weg.

Am Nachmittag, als wir alle in der warmen Stube des Restaurants sassen und uns der kleine Artillrist B. einen Trommenvortrag hielt, kam ein Mann herein und bat um Schneeketten. Sein Auto war im Schnee stecken geblieben. Sofort gingen wir hinaus. Einige schaufelten den Schnee von den Rädern weg und andere stiessen den Karren vorwärts. So brachten wir ihn endlich auf die Passhöhe, und der Mann bezahlte jedem von uns einen Kaffee, den wir gern annahmen.

Zur Abwechslung gab es auch wieder schöne Tage. An einem solchen veranstalteten wir am Ufer des Oberalpsees mit Torf einen Handgranatenkampf, ähnlich wie wir es im Buche von Lt. Jünger gelesen hatten. Da das Tenue nur in Badehosen bestand, war die Wirkung der Geschosse harmlos, da man sich nachher wieder abwaschen konnte. Es war bei der Schlacht auch ein Hauptpass, einander in die mit Wasser gefüllten Löcher des Torfstichs hineinzuwerfen. Am Ende des Kampfes sahen alle aus wie Neger.

Die schönen Tage benutzten wir aber vor allem, um einige Hochtouren zu machen, doch darüber soll ein anderes Mal berichtet werden. Hans Ludwig, Basel.

Lieber „Schweizer Soldat“.

In deiner Nr. 10 lese ich den Aufsatz «Eine merkwürdige Sache». Ich lese diesen Aufsatz recht ungern in deinen Spalten! Sollen wir Schweizer Soldaten deswegen unsere Armee als überflüssig betrachten lernen, weil der Zivildienst im Rheintal hilft, den Schaden gutzumachen, den der wilde Rhein angerichtet hat?

Ich greife mir an den Kopf und frage mich, wie ist es denn möglich, dass durch diese «Erdmechaniker» eine solche Umwälzung erreicht werden soll? Ich schreibe den Ausdruck «Erdmechaniker» natürlich nicht etwa aus Unterschätzung der flotten Arbeit, welche diese Freiwilligen dort leisten. Aber das was sie dort vollbringen ist denn doch letzten Endes eine Arbeit, die, falls genug Geld vorhanden wäre, ganz einfach von einigen Tiefbauarbeitern auch geleistet werden könnte. Was hat denn dieses Werk mit Militarismus zu tun und wie soll es denn wirken als Antimilitarismus und gar als Antipatriotismus? Bitte, lieber «Schweizer Soldat», erkläre mir das! Ich komme hier wirklich nicht nach!

Schon lange freute ich mich darüber, dass gerade dieses furchtbare Naturereignis unsern wackeren Pon-

tonieren und Sappeuren so glänzend Gelegenheit geschaffen hat, ihr Können und ihren Mut zu zeigen.

Wo wären viele der armen Bewohner dieser Gegend heute, wenn nicht unsere lieben Pontoniere so mutig und so tatbereit sofort zu Hilfe herbeigeeilt und gerettet hätten? Wohl viele würde der grüne Rasen decken!

Bis an den Hals hinan hat uns allen das Herz vor Stolz und Freude geschlagen, als wir hören durften, wie kräftig diese Hilfe einsetzte. Mitten in der Nacht gerufen, nicht vom Militärdepartement als Soldaten, sondern von ihren Vereinspräsidenten, als Vereinsmitglieder. Gerufen weil diese Präsidenten jeden einzelnen kannten und wussten, was in ihm steckte, so kamen Soldaten und Unteroffiziere und eilten herbei. Zugleich werden die Pontons im Zeughaus bereit gemacht und verladen. Männer und Schiffe treffen zu gleicher Zeit ein und werden in Aktion gesetzt. Mit einer Selbstverständlichkeit, als ginge es zum Tanze, bemannen sie die schweren Pontons und fahren hinaus ins tosende Wasser. Keiner fragt, wie gefährlich es sei! Retten und helfen wollen sie alle! Die Zusammenarbeit klappt glänzend! Keiner versagt, jeder kennt seinen Posten und die Pflicht, die erfüllt werden muss, wenn alles gelingen soll. Nun, lieber «Schweizer Soldat», glaubst du oder glauben die Herren um die «Berner Tagwacht» und ähnliche Zeitungen, dass diese Rettungstat gelungen wäre mit bunt zusammengewürfelten Zivilisten, auch wenn sie mit dem allerbesten Willen beseelt ans Werk gegangen wären? Ist nicht gerade diese Tat unserer Pontoniere und Sappeure ein glänzendes Dokument für die Notwendigkeit unserer Armee für solche Fälle der Gefahr gewesen? Ich denke ja! Und als kurz vorher im St. Galler Seebezirk der wilde Bergbach kam und alles überschwemmte, waren es da nicht gerade die militärischen Einheiten, welche, schnell aufgeboten, den Schaden abgewendet haben? Offen gesagt: Wenn die Liechtensteiner nicht so sparsam wären, um eigenes Militär zu haben, was natürlich nicht bloss billiger sondern für die Einwohner auch weit bequemer ist, ich sage, wenn dieses Ländchen selber eine, wenn auch kleine, aber tüchtige Armee hätte, dann brauchte es gar keine Freiwilligen, sondern voll Stolz auf die eigene Kraft würden diese Soldaten aufgeboten und würden tüchtig in die Hände spucken, diesmal nicht Schützengräben zu bauen, sondern das Land abzuräumen. Wie müsste diese Arbeit von militärisch gebildeten Leuten flott von der Hand gehen, wenn ein Wille zu helfen alle beseelen würde.

Also, lieber «Schweizer Soldat», lass' ruhig die Leute um die «Tagwacht von Bern» und um ähnliche Zeitungen herum geifern, denke daran, dass angesichts der flotten Rettertat unserer Pontoniere, diese gleichen Herren schön stillgeschwiegen haben, weil sie, wenn sie Schweizer waren, genau so stolz waren auf diese Arbeit, wie wir Soldaten der Schweizer Armee.

Womit ich verbleibe, dein alter Freund

Fr. Huber, Landsturmwachtm.

Anmerkung der Redaktion:

Darüber denken eben unsere Freunde verschieden. Wir wollen jeden zum Worte kommen lassen, auch den etwas Skeptischeren aus Nr. 10. Jedenfalls besteht immer die Möglichkeit, dass grosse Volksteile meinen, der Zivildienst ersetze das Militär. Nur darin sehen wir die Gefahr. Gegen äussere und innere Gefahr ist er machtlos, so schön sein Ideal auch sein mag. Und deshalb lehnen wir derartige Propaganda ab. Der Einsender in Nr. 10 wollte uns auf die Tatsache aufmerksam machen, dass antimilitaristische Elemente diese Initiative unterstützen, um unser Volk von der idealen, gefühlsmässigen Seite her gegen das Militär einzunehmen, d. h. auf ihre Seite zu bringen. Wir nehmen aber die Sache nicht tragisch und wollen nur etwas vorsichtiger und genauer derartige Dinge verfolgen. Daran wird uns wohl niemand hindern können.